

Christian Köhler: Mediengeschichte schreiben: Verfahren medialer Historiographie bei Dolf Sternberger und Friedrich Kittler

Paderborn: Wilhelm Fink 2018, 372 S., ISBN 9783770563500, EUR 69,-

Auch wenn die Medienwissenschaft noch eine relativ junge universitäre Disziplin ist, die sich in den letzten 30 Jahren aus und gegen den „Streit der Fakultäten“ (Horst D. Brandt und Piero Giordanetti [Hg.]: *Immanuel Kant: Der Streit der Fakultäten*. Hamburg: Felix Meiner, 2005) zu positionieren wusste, ist es gewiss an der Zeit, eine „Wissen(schafts)geschichte der Medienwissenschaft unter Berücksichtigung ihrer medienhistoriographischen Formen und Verfahren“ (S.XI) anzudenken.

„Das Thema dieses Buches bildet das Verhältnis von Medialität und Historizität in Mediengeschichtsschreibungen“ (S.IX). Dabei konzentriert sich Köhler beispielhaft auf zwei Konzepte medialer Historiographie: „Auf Dolf Sternberger[s] *Panorama oder Ansichten des 19. Jahrhunderts* aus dem Jahre 1938 und auf Friedrich Kittlers Habilitationsschrift *Aufschreibesysteme 1800/1900 von 1985*“ (S.IX). Sein Erkenntnisinteresse ist fokussiert auf „die Figur [...], in der sich jeweils Geschichte und Medien begegnen“ (S. XI) und das heißt zugleich auch, jenen Ort herauszuarbeiten, „an dem Medien und Geschichte aufeinander bezogen werden“ (S.XII).

Die Arbeit ist in drei übergeordnete Kapitel gegliedert: In „2017 – Zwischen Medien und Geschichte: Mediale Historiographien“ erläutert Köhler seinen theoretischen Ansatz: Unter Bezugnahme auf den Soziolo-

gen und Religionshistoriker Michel de Certeau übernimmt er dessen „heterologisches Verfahren“ (S.40-42), welches „Geschichtswissenschaft [...] als eine Wissenschaft [verstehet], die die Vergangenheit als das Andere einer Gesellschaft erforscht“ (S.17).

Im zweiten Kapitel, „1938 – Dolf Sternberger und das Panorama“, skizziert Köhler unter der Überschrift „Sternberger als Kulturkritiker im Dritten Reich“ zunächst dessen „Schreiben und Lesen in der inneren Emigration“ (S.84-90), um dann Sternbergers Geschichtsverständnis darzulegen. In den beiden weiteren Unterkapiteln „Panoramatischer Realismus“ und „Wie man ein Panorama schreibt“ analysiert der Verfasser Sternbergers historiographisches Verfahren, um zu zeigen, dass dieser die Medialität des Mediums ‚Panorama‘ zum Vorbild seines Schreibens nimmt und via Buch gleichsam ein Panorama des Mediums ‚Panorama‘ entwirft: „Eine solche Taktik medialer Historiographie möchte ich vorschlagen als *prozedurale Mimesis* zu bezeichnen“ (S.161).

Im dritten Kapitel mit dem Titel: „1985 – Friedrich Kittler und die Aufschreibesysteme“ untersucht Köhler unter Einbeziehung unveröffentlichter Typoskripte aus dem im Marbacher Literaturarchiv lagernden Nachlass Kittlers den Fragehorizont, vor dem Kittlers Habilitationsschrift *Aufschreibesysteme 1800/1900* entstand. Dabei

zeigt er, dass das genuine Erkenntnisinteresse einer literaturwissenschaftlichen Frage galt, die Kittler wie folgt formulierte: „Eine Frage aber, methodisch die schlichteste, noch ungestellt bei diesem didaktischen Rückgang in ältere und unvertrautere Zeiten: warum überhaupt einzelne Texte interpretieren?“ (S.192).

Vor diesem Hintergrund kann Köhler zeigen, dass, entgegen der späteren Selbstinszenierung Kittlers, in dieser Phase keine genuin medienwissenschaftlichen Fragestellungen bestimmend waren: „Seine Gegenstände bleiben weiterhin Sprachen und Schriften, andere Signalarten spart er zumindest [...] aus der Analyse aus. Grammophon und Film tauchen zwar als Faktoren auf, die auf die Literatur wirken, werden aber nicht als möglicherweise spezifische Formen von Diskursen mit ihrer eigenen Materialität untersucht“ (S.252).

In seinem Fazit kommt Köhler zu dem Ergebnis, dass *Aufschreibesysteme 1800/1900* als „epistemische Schach-

telung“ (S.280) beschrieben werden kann, wobei es „von Kulturtechniken und Medien in ihren jeweiligen historischen Ausprägungen abhängt, ob sich die Kunstform Schreiben als Dichtung mit der dazugehörigen hermeneutischen Deutungskunst oder als Literatur realisiere, die mittels objektiver Interpretationen dechiffriert“ (S.280) werden kann.

Christian Köhlers Dissertation ist eine Pionierleistung und verdient Anerkennung. Sie eröffnet der Medienwissenschaft und insbesondere der Mediengeschichtsschreibung einen Zugang, den Ort eigener Theoriebildungen zu bestimmen und kritisch zu hinterfragen. In diesem Sinne ist es zu wünschen, dass diese Arbeit in der Medienwissenschaft auf breite Resonanz stößt, um, wie Köhler zu Recht sagt, „die Methodenreflexion der Mediengeschichtsschreibung voranzutreiben“ (Klappentext).

Frank Haase (Basel)